149

KREOLISCHE STUDIEN.

VON

HUGO SCHUCHARDT,
CORRESP. MITGLIED DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

V.

UEBER DAS MELANESO-ENGLISCHE.

WIEN, 1882.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

KREOLISCHE STUDIEN.

VON

HUGO SCHUCHARDT.
CORRESP. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

V.

UEBER DAS MELANESO-ENGLISCHE.

WIEN, 1883.
IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Aus dem Jahrgange 1883 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (CV. Bd., I. Hft., S. 151) besonders abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker

In der Südsee sind den Missionären und Colonisten als Pioniere der europäischen ‚Civilisation' Walfischfänger, Trepangfischer und Sandelholzschläger vorangegangen. Zwischen diesen, meistens Engländern und Nordamerikanern, und den Insulanern entwickelte sich auf englischer Basis eine sehr rohe Verkehrssprache. Die Walfischfänger waren die Ersten, welche in allerdings nur oberflächliche Beziehungen zu den Insulanern traten; aber dass sie so verschiedene und entlegene Küsten berührten und so lange Zeiten den Stätten der Cultur fern blieben, das förderte in hohem Grade die Bildung eines Jargons, der denn auch geradezu als ‚Walerjargon' bezeichnet wird. Zu dem englischen Grundstock traten Wörter, die von diesen ‚beach-combers' an allen möglichen Orten aufgelesen worden waren. So ist z. B. an der Tschuktschenküste (besonders an der Ploverbai) das portugiesische *mi savi, mi no savi* ebenso bekannt als das hawaiische *pau* ‚nichts' oder ‚es gibt nicht' (eigentlich ‚fertig', ‚zu Ende') und das *kau-kau* (oder nach Nordenskiöld *kakau*) ‚essen', von dem ich noch reden werde. Diese Ausdrücke sind von amerikanischen Walfischfängern eingeführt worden, welche in jeder Saison eine Anzahl Eingeborener von mehreren Punkten der Küste an Bord nehmen, um sie beim Walfischfang zu verwenden (s. Ausland 1882, S. 904; 1883, S. 20. Z. d. G. f. Erdk. XVIII, 207). Die Thätigkeit der Trepangfischer und der Sandelholzschläger hielt sich in engeren und bestimmteren Kreisen; sie kamen in eine dauerndere Berührung mit den Insulanern und trugen daher zur

Fixirung und Erweiterung des Jargons bei. Wenn eine grosse Menge von Oceaniern freiwillige und unfreiwillige Schiffsgenossen der Weissen waren, so scheinen sie doch bei solcher Gelegenheit sich nicht wirklich in der Kenntniss des Englischen vervollkommnet zu haben,[1] und wenn anderseits der Abhub der weissen Gesellschaft, wie entlaufene Matrosen und Sträflinge, sich unter den Eingeborenen niederliessen, so lernten diese von ihnen ebensowenig gutes Englisch wie gute Sitten. Da nun aber jene drei Erwerbszweige mehr und mehr in den Hintergrund getreten sind[2] und sich an vielen Punkten ein tieferer und reinerer Einfluss der europäischen Cultur schon geäussert hat oder zu äussern beginnt, so sollte man meinen, dass der Jargon binnen Kurzem erlöschen würde. Die Eingeborenen empfangen geregelten Unterricht in der englischen oder französischen Sprache; die Europäer bemühen sich, die auf einen höhern Rang emporgehobenen oceanischen Sprachen sich anzueignen, die ihnen hie und da auch ein gut Stück Weges entgegenkommen. So scheint das Küstentahitisch[3] dem hier besprochenen Englisch gegenüberzustehen wie das Yokohamajapanisch dem Pidginenglisch Chinas. Dennoch gibt es auch in neuester Zeit Umstände, welche nicht nur der Fortdauer, sondern sogar der Ausbreitung jenes englischen Jargons günstig sind. Ganz in der Art der Kulis verdingen sich nämlich Insulaner als Arbeiter nach den europäischen Colonien; besonders ist dies mit den Bewohnern der Neuen Hebriden der Fall, wo übrigens auch das Hauptemporium des durch so viele Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten befleckten Sandelholzhandels sich befunden hatte (Burkhardt-Grundemann, Kleine Missionsbibliothek IV, III, 117 f.). Der darauf folgende Arbeiterhandel war anfangs nicht viel menschlicher; die Einwohner wurden

---

[1] Vgl. A. v. Chamisso's Werke [2]II, 279: ‚Viele O-Waihier verstehen etwas englisch, keiner aber ist der Sprache vollkommen mächtig, selbst die nicht, die auf amerikanischen Schiffen gereist sind, wie es sehr viele gethan'.

[2] Dafür hat der Handel mit Kokosöl einen ungemeinen Aufschwung genommen, der sich mit der religiösen Mission recht gut zu vertragen scheint. Das methodistische Bekenntniss wird in Melanesien *lotu wai-wai* ‚Oelreligion' genannt.

[3] ‚Le Mariage de Loti' in der Nouvelle Revue II (1880), 415: ‚Depuis longtemps je pouvais couramment parler le tahitien de la plage qui est au tahitien pur ce que le petit-nègre est au français.'

mit Gewalt oder mit List hinweggeschleppt.[1] Neuerdings hat sich das gebessert. So findet man denn Neuhebridianer in grosser Anzahl in Queensland, auf Neucaledonien und auf Witi, wo die Pflanzungen fremder Hände bedürftig sind. Was das Sprachliche anlangt, so habe ich mir aus Queensland keine Nachrichten verschaffen können; aus Witi wird mir von mehreren Seiten die Existenz eines englischen Jargons entschieden in Abrede gestellt (vielleicht indem man nur an die Einheimischen, nicht an die fremden Arbeiter gedacht hat); aus Neucaledonien ist aber dieselbe ebenso entschieden bezeugt. Allerdings ist letzteres eine französische Colonie; doch ist das englische Element dort stark vertreten.[2] Viele von den Neuhebridianern bleiben, nachdem die Zeit ihres Dienstes auf den Pflanzungen abgelaufen, in Neucaledonien, besonders in Nouméa, als Arbeiter, Hausdiener u. s. w. K. Andree, Geographie des Welthandels, L. 1872, II, 488 erwähnt, dass sich auf Neucaledonien ebenso wie auf manchen anderen Inseln der Südsee im Umgange zwischen Eingeborenen und Fremden eine besondere Verkehrssprache herausgebildet habe; sie sei ein Gemisch von neucaledonischen, chinesischen, englischen und französischen Wörtern, z. B. *tayos lookout belong faya* ‚Freunde, gebt Acht auf das Feuer', *bon jour, tayo* ‚guten Tag, Freund'.

---

[1] Burkhardt-Grundemann IV, III, 193: ‚Welche Dimensionen übrigens dieser Handel angenommen hatte, zeigt die kaum glaubliche Angabe, dass in einem Jahre 12.000 Personen von den melanesischen Inseln weggeführt wurden.'

[2] C. E. Meinicke, Die Inseln des Stillen Oceans, L. 1875, I, 235: ‚Von den freien Colonisten ist der überwiegende Theil aus Australien eingewandert; englische Sprache und Sitte sind daher weit verbreitet. An vielen Punkten der Küsten haben sich ausserdem einzelne Engländer unter den Eingeborenen niedergelassen, um Trepang und Kokosöl zu bereiten oder einzutauschen. Erwägt man nun, dass der Verkehr der Colonie sich fast ganz auf Sidney beschränkt, so begreift man, einen wie mächtigen Einfluss die blühende englische Nachbarcolonie auf diese noch im Werden begriffene Niederlassung ausübt.' Freilich etwas anders lautet Vivien de Saint-Martin, Nouveau Dictionnaire de géographie universelle, P. 1879 I, 574[b]: ‚Presque tous ces Blancs [15.559] sont des Français. On compte cependant un certain nombre d'Anglais venus pour la plupart de Sidney: les uns font du commerce à Nouméa; les autres recherchent ou exploitent les mines d'or et de nickel. Tout nous prouve que cette île ne tardera pas à être la colonie française qui renfermera le plus de Français de pur sang.'

Indessen scheint es nicht, als ob die eingeborenen Neucaledonier sich des englischen Jargons bedienten. Bei ihnen wäre eher ein französischer zu erwarten, dessen Existenz ich aber aus Satzbildungen wie *ça tayau blanc — ça pied canaque — souliers marquer la branche — trois jours pluie tomber — ça protestant — ça chien d'hérétique* (Branda, Lettres d'un marin. Calédonie — Le Cap — Sainte-Hélène, P. 1881, S. 61. 107. 108. 189) keineswegs folgere. Nicht Wenige lernen recht leidlich französisch; Branda a. a. O. S. 55 sagt sogar: ‚le canaque parle le français sans accent'. Ueber den englischen Jargon auf Neucaledonien verdanke ich nun nähere Auskunft dem britischen Consul zu Nouméa, Herrn **E. L. Layard.** Ihm zufolge wird es allgemein als *Beche-le-mar*-englisch bezeichnet, das ist ‚Trepangfängerenglisch'. Der Trepang (holothuria edulis), das Leckergericht der Chinesen, heisst portugiesisch *bicho de mar*, daher französisch *bêche de mer* (Littré Suppl.), daher wieder englisch *beech de mer* (häufig z. B. in M. D. Wallis, Life in Feejee, Boston 1851) für den eigentlichen Ausdruck *sea-slug*, und das scheint weiter zu *beche le mar* entstellt worden zu sein. Er meint, dieser Jargon werde in Queensland und auf den Fidjiinseln erworben (doch vergleiche das Obengesagte), und spricht ihm eine Zukunft zu, besonders als Verständigungsmittel zwischen den Eingeborenen selbst dieses sprachlich so zerklüfteten Melanesiens. Herr F. Hernsheim, deutscher Consul auf Jaluit, bestätigt die Verbreitung desselben in ganz Westoceanien und auch in Queensland; er meint, beinahe jede australische Zeitung bringe Proben davon. In Neubrittannien, wo bei seiner Ankunft vor etwa 7 Jahren noch kein Eingeborener eine europäische Sprache verstanden habe, spreche jetzt wohl jeder und besonders die Kinder das bewusste Englisch, zum Theil mit grosser Geläufigkeit. Er habe sogar oft schon Eingeborene untereinander sich dieses Idioms bedienen hören, wenn sie über Weisse oder deren Dinge reden. Herr Layard hatte die Güte, mir einige von ihm in diesem Jargon gehörte Phrasen niederzuschreiben, andere von mir angegebene in dasselbe zu übersetzen. Ich theile sie hier mit. Inconsequenzen, wie *he* neben *him*, sind bei einem derartigen Jargon nicht zu urgiren.

1 *What for you put diss belong-a-master in fiyer? him cost plen-*	Weshalb thun Sie die Schüsseln des Herrn ins Feuer?

ty money and that fellow kai-kai him, sagte der Diener aus Api (einer der Neuen Hebriden), als der Koch Silberzeug in den Ofen gestellt hatte.

sie kosten viel Geld und es verbrennt sie.

Vanno, put clothes belong-a-horse.
Vanno, put clothes belong-a-table.
What for you wipe hands belong-a-you on clothes belong-essep-poon? sagte Vanno.

Vanno, schirren Sie an.
Vanno, decken Sie den Tisch.
Warum wischen Sie Ihre Hände an der Serviette ab?

Capsize that big fellow pellate and give master small fellow pellate.

Leeren Sie diesen grossen Teller und geben Sie dem Herrn einen kleinen Teller.

Boat he capsize, water he kai-kai him.

Das Boot schlug um und versank.

Auf die Frage: ‚did you beat (dust) that mat?' antwortete Vanno:

Yes, I fight him.

Ja, ich klopfte sie aus.

What for you tell lie? I fight you.

Warum lügen Sie? ich werde Sie schlagen.

You not like soup? he plenty good kai-kai.

Sie lieben Suppe nicht? Es ist ein sehr gutes Essen.

Missis! mun belong bullamacow him stop.

Missis! der Fleischer ist gekommen.

What for you leave pin in clothes belong-a-you? sagte Vanno, *him fight him my finger.*

Warum haben Sie die Nadel in den Kleidern gelassen? sie hat mich gestochen.

What for lamp you make him dead?

Warum haben Sie die Lampe ausgelöscht?

Ein Diener, der ins Gefängniss geschickt worden war, sagte:

Callaboos he no good! put hand and foot belong-a-me in iron-clothes, that no good! spose rat come kai-kai me, I no fight him! miskiti plenty kai-kai me! lice he no good.

Das Gefängniss war nicht gut! meine Hände und Füsse in Fesseln zu legen, das war nicht gut! wenn Ratten gekommen wären, um mich zu fressen, hätte ich sie nicht abwehren können! Moskitos in

	Menge haben mich gestochen! der Reis war nicht gut.
Plenty money belong me.	Ich habe viel Geld.[1]
Plenty money no come 'long.	Ich habe nicht viel Geld.
Other day plenty money he stop.	Ich hatte viel Geld.
Plenty bullamacow he stop.	Es ist viel Fleisch da.
I (this fellow) stop.	Ich bin hier.
He (that fellow) no stop.	Er ist nicht da (er war nicht da).
He no money got.	Er war arm.
I make kai-kai.	Ich esse (ich ass).
Him fellow all same man-a-bush.	Sie sind Narren gewesen.
Him very good suppose you more savey.	Er hätte klüger sein sollen.
Me like him grog.	Ich liebe den Wein.
Me no look him.	Ich habe ihn nicht gesehen.
This work belong you, all right suppose you make him.	Sie sollten das thun.
Me savey go.	Ich kann dahin gehen.
You savey where man him stop?	Wissen Sie, wo er ist?
By and by he come.	Er wird gleich kommen.
Brother belong-a-me by and by he dead.	Mein Bruder liegt am Tode.
This fellow hat belong you?	Ist das Ihr Hut?
You finish talk.	Schweigen Sie.
What name belong you?	Wie heissen Sie?
What place belong him?	Woher kommt er?
Me make him.	Ich will es thun.
Give me that fellow knife.	Geben Sie mir das Messer.
What for steal manu *belong-a-me?*	Warum haben Sie mein Taschentuch gestohlen?
Woman she finish thing me speak him?	Hat sie gethan, was ich ihr gesagt habe?
What man you give him stick?	Wem gaben Sie den Stock?

Es ist wohl kaum möglich, mit noch einfacheren Mitteln sich verständlich zu machen, sowohl formalen als stofflichen; Be-

[1] Es ist nicht zu vergessen, dass hier das Englische das Deutsche wiedergibt; das Englische würde meistens eine mehrfache Uebersetzung zulassen (z. B. *look* ‚sehe' und ‚sah', *he* ‚er' und ‚es', *grog* ‚Wein' und ‚Grog').

wegung und Mienenspiel treten unterstützend hinzu. Immerhin wird es einer bedeutenden Uebung und auch des Scharfsinns bedürfen, um den Sinn einer Rede zu errathen, welche einer äusserst rohen Bilderschrift gleicht[1]. Die einfachsten grammatischen Unterschiede pflegen vernachlässigt zu werden, und nur, wo es durchaus erforderlich, werden sie schwerfälligst wiedergegeben, so *him fellow all*[2] = ‚they', *other day he stop* = ‚there was', *by and by he come* = ‚he will come'. Ich kann nicht umhin, zu erwähnen, dass auch in den melanesischen Sprachen, wo es auf Bezeichnung des Plurals ankommt, u. A. ‚alle' verwendet wird, und dass gerade in der Sesakesprache von Api die ausdrückliche Darstellung der Vergangenheit durch ‚vormals', die der Zukunft durch ‚bald' geschieht. Der pleonastische Gebrauch des Pronomens nach dem Subject (*boat he* 15, *woman she* 73) begegnet uns ebenfalls im Sesake (‚Gott er machte', ‚Mann er geht'), während der entsprechende Gebrauch vor dem Object (*him fight him my finger, me like him grog*) mir aus einer der naheliegenden Sprachen nicht bekannt ist. Aber es wäre sehr voreilig, hier einen bestimmten ethnologischen Einfluss annehmen zu wollen. Im Pidginenglischen drückt man sich ganz ebenso aus: *he allo chow-chow medcin*, ‚sie nehmen Arznei', *before time you plenty hearee*, ‚Sie hörten genug davon' (doch ist Darstellung der Vergangenheit durch *hab* gewöhnlich), *my by 'mby catchee he*, ‚ich werde es bekommen', *mandalin he makee*, ‚der Mandarin macht'. Ueberhaupt stimmt das Beche-le-mar-englisch im Wesentlichen zum Pidginenglischen. Hätten auch beide sich ganz unabhängig von einander entwickelt, so würden doch schon die ähnlichen Umstände ihres Ursprungs ähnliche Erscheinungen zur Folge gehabt haben. In gewissen Punkten scheiden sich

---

[1] Herr Layard erzählt mir folgenden interessanten Fall; ich gebe seine eigenen Worte wieder. ‚I heard an expression used three times in as many minutes and each in a different sense; yet the boy answered without the least hesitation. A man had come into the shop. *What name he make?* said the master. Reply at once: *Monsieur tel.* Then followed: *What name you make?* i. e. what are you doing? Reply: *me look him* — he was counting some things. *What name he make?* i. e. how many are them? *Twenty* was the instantly reply'.

[2] Das *all* 52 könnte freilich auch zu *same* gehören; *all same* im Pidginenglischen heisst ‚gleich wie'. So auch mel.-engl. *he all same me* ‚er ist gut Freund mit mir'.

Handelssprachen und Sklavensprachen auf sehr bestimmte Weise. Das ‚Mein und Dein' spielt zwischen Herren und Sklaven gar keine Rolle; aber unter den ersten und am häufigsten wiederholten Wörtern, welche die Anwohner der Südsee aus dem Munde der Weissen vernahmen, befand sich sicherlich das Wort ‚gehören', *belong*. Im Pidginenglischen hat dasselbe die weiteste und allgemeinste Bedeutung erlangt; im Beche-le-mar-englischen hat es eine sehr eigenthümliche Verwendung erfahren; man bildet mit seiner Hilfe den Genitiv.[1] Aber da es nun grösstentheils dieselben Leute waren, welche mit den Südseeinsulanern und welche mit den Chinesen verkehrten — Trepang und Sandelholz wurden ja ausschliesslich nach China verführt — so ist es um so weniger wunderbar, dass das gebrochene Englisch im Osten und Westen die gleichen Grundzüge trägt, die dann dort durch einen sehr eigenthümlichen Sprachgeist etwas ausgeschmückt und bereichert wurden, hier ziemlich in der ursprünglichen Nacktheit und Dürftigkeit verblieben. So bietet uns auch das Pidginenglische: *suppose* ‚wenn', *plenty* ‚viel', ‚sehr', *stop* ‚da sein', *chow-chow* (‚essen') für jegliches Verzehren, zu Grunde richten. Leicht könnte auch specifisch Chinesisches in das Beche-le-mar-englisch eingedrungen sein. So erinnert mich *that fellow knife, this fellow hat* an das pidginenglische *one pieces . . .*; es scheint freilich im Pidginenglischen *pieces* reines Numeralwort zu sein, während ja im Chinesischen selbst die Classenwörter auch nach dem Demonstrativum angewendet werden. Die Darstellung des Unpersönlichen als Persönliches, die sich ja auch ausser diesem Falle findet *(that fellow 3)*, ist da, wo *he* sowohl ‚es' als ‚er' bedeutet, keineswegs befremdlich und wird wohl schon im Vulgärenglischen begründet sein. Chinesische Wörter im Beche-le-mar-englischen sind mir nicht bekannt. Durch die Vermittlung des Pidginenglischen ist portugiesisch *sabe (savey)* herübergekommen; vermuthlich auch portugiesisch *calabouço (callaboos)*. *Kai-kai* ‚essen' ist ein polynesisches Wort (tong. maor. mark. u. s. w. *kai*, haw. *ai*,

[1] ‚*Boat belong you?*' [auf Neucaledonien] Christmann und Oberländer Oceanien II, 63, lässt sich übersetzen: ‚Boot gehört Euch?' oder ‚Euer Boot?' In dem oben angeführten Beispiele *lookout belong faya* hat *belong* den Werth einer localen Präposition. Nach Herrn Hornsheim auch: *me go work belong you* ‚ich komme für Sie zu arbeiten'.

‚essen', mark. *kai-ka* ‚Nahrung'), welches aber auch in Melanesien bekannt ist (Sikayana *kai-kai* ‚Nahrung', Witi *kakana* ‚Essen'). Im Pidginenglischen entspricht ihm *chow-chow*, welches ich nicht, wie das gewöhnlich geschieht, für ein chinesisches Wort halte, sondern für das englische *chaw* (vgl. romanisch *manducare* für *edere*); dieses Wort erscheint, von den Chinesen eingeführt, nicht nur auf den Philippinen (*chau-chau* ‚eine tagalische Speise' Blumentritt, Phil. Voc.), sondern auch auf Cuba (*chau-chau* J. I. de Armas, Orijenes del lenguaje criollo ²S. 92), wo, beiläufig gesagt, auch *fufú* (Pichardo) = jamaik. *foo-foo* (d. i. *food-food*) im Sinne einer besonderen vegetabilischen Speise vorkommt. Es fragt sich nun, ob das dem Walerjargon angehörige und zu den Tschuktschen verpflanzte *kau-kau* (oder *ka-kau*) ‚essen' (s. oben S. 151), welches auf Hawaii, nach F. Birgham (Ausland 1883, S. 20), zwischen Eingeborenen und Fremden, wenn auch selten, auf Essen und Trinken angewandt wird, aus *kai-kai* oder aus *chow-chow* zu erklären ist. Ich vermuthe das Letztere; auch Chamisso (Werke ²II, 71)[1] identificirt das auf Hawaii gebräuchliche *kau-kau* mit dem von ihm ebenfalls für chinesisch gehaltenen *tschau-tschau* (er führt als chinesisches auf Hawaii eingeführtes Wort noch *pane-pane* ‚Begattung' an). Und in der That kann nur im Hawaiischen, welches kein *t*, *š* und *s* besitzt, *tš* zu *k* werden. Gehört hierher etwa auch *kukau*, das Nationalgericht der Palau-Insulaner (gedämpfte Arumknollen; s. K. Semper, Die Palau-Inseln, L. 1873, S. 55)? Anekdotenhaften Ursprung hat *bullamacow*. Man erzählt, einer der früheren Seefahrer (ich glaube, Cook) habe einen Stier und eine Kuh, *a bull and a cow*, auf einem der Eilande gelassen; diese Wörter seien zu einem verwachsen mit der Bedeutung ‚Rindvieh, Rindfleisch'. Herr Layard hörte sogar für ‚Schöpsenfleisch': *small fellow bullamacow*. Im Beche-le-mar-englischen, wie im Pidginenglischen haben viele Wörter eine ausserordentliche Begriffs-

[1] An dieser Stelle wird als hawaiisches Fremdwort auch angeführt ‚*pikenene*, spanisch *pequeño*, für *kaĕa*, klein. Wir wundern uns nicht nur, auf Neu-Seeland (Nicolas) dasselbe Wort wieder zu finden, sondern auch unter den angeblich grönländischen, die Bernard d'Oreilly mittheilt.' Dieses Wort, das portugiesische *pequenino*, wird nicht von Westen, sondern von Osten in den Walerjargon eingedrungen sein; im englischen Amerika ist *pickaninny* sehr verbreitet.

erweiterung erfahren, wenn auch nicht immer in entsprechenden Fällen, wie bei ‚essen'. *Capsize* ‚umstürzen' u. s. w. (vgl. maurit. *çaviré, capoté* Baissac S. 58) erinnern uns daran, dass Schiffsleute die ersten englischen Lehrer der Insulaner waren; und *fight*, ‚schlagen, klopfen, abwehren' u. s. w., dass die Berührung zwischen den beiden Racen vielfach eine wenig freundliche war. *Clothes* ist Alles, was bedeckt: ‚Pferdegeschirr', ‚Serviette', ‚Fesseln' u. s. w. Auch *(a)long* soll ein Lieblingswort sein: *come 'long* ‚da sein'; *I bring him 'long me* ‚ich bringe es mit mir'. Für die Franzosen wurde die Benennung *man-a-wiwi* geschaffen, ganz wie man im Mittelalter von einer *langue d'oïl* redete.[1]

Ueber das Phonetische lasse ich mich nicht weiter aus; *esterrong* = *strong*, *esseppoon* = *spoon*, *essaucepen* = *saucepan*, *pellate* = *plate*, *coverra* = *cover*, *millit* = *milk*, *bock-kiss* = *box* u. s. w. erklären sich leicht aus melanesischer oder polynesischer Lautirung. Es ist ja bekannt, dass besonders die Neuseeländer die fremden Wörter bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellen.[2] Daher werden öfters auch englische Wörter, die sich die Eingeborenen mundgerecht gemacht haben, von Missionären und andern Europäern für einheimische gehalten. So übersetzte der Wesleyaner G. Brown ‚waschen' in die Sprache der Duke-of-York-gruppe mit *tobi*, bis er gelegentlich, als er

[1] In der Südsee überhaupt werden die Franzosen *Wiwi* genannt (Burkhardt-Grundemann IV, III, 160). Vgl. Christmann und Oberländer Oceanien I, 15: ‚Die Maori wissen nämlich sehr genau die Franzosen von den Engländern zu unterscheiden; sie heissen die Ersteren *wiwis* (von *oui, oui*), ganz ähnlich wie die Eingeborenen von Neucaledonien die Franzosen die *oui-men*, die Engländer dagegen die *yes-men* zu nennen pflegen.'

[2] A. a. O. I. 113: ‚Merkwürdiger Weise sind die Maori nicht fähig, die englische Sprache zu sprechen. Sie vermögen es wohl, dieselbe lesen und schreiben zu lernen, aber sie können die englischen Laute, „die wohl in ihr Ohr gehen, nicht wieder aus ihrem Munde hervorbringen". — — — ‚Während in anderen britischen Besitzungen die Eingeborenen die Sprache ihrer Beherrscher erlernen müssen, sind in Neuseeland die Engländer gezwungen, die Maorisprache zu sprechen, um mit den Eingeborenen verkehren zu können.' Es scheint, dass das Französische den Südseeinsulanern weniger lautliche Schwierigkeiten entgegenstellt als das Englische, obwohl es auch hier ohne Verrenkungen, wie *mon tour (bon jour), mon toir (bon soir), parnaçès (français)* — so auf Manga-Reva (G. Hartwig, Die Inseln des Grossen Oceans, Wiesbaden 1871, S. 156) — nicht abgeht.

einem Knaben befahl, ein Stück Zeug ohne Seife zu waschen, erfuhr, dass *tobi* das englische *soap* ist. Auf den Duke-of-York-inseln heisst ‚stehlen' *kinkenau (what for you kinkenau knife belong me?)* und ‚festmachen' *tillewatt (me tillewatt him)*; die Eingeborenen halten das für englische Wörter. Wie sind dieselben zu deuten?